

## Stellungnahme zur digitalen Lehre

Wie bereits im Rahmen des Workshops herausgearbeitet, beeinflusst die Digitalisierung nicht nur die Didaktik, sondern auch die Ziele und Inhalte rechtswissenschaftlicher Lehre. Diesen zweiten Bereich haben die beiden weiteren Workshops behandelt, so dass ich mich an dieser Stelle darauf beschränken möchte, in welcher Weise die Digitalisierung auf die Form der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte Einfluss nimmt.

Das Thesenpapier von Herrn Kollegen Krüper adressiert die Fragen der Digitalisierung von Recht und Rechtswissenschaft in einer sehr grundlegenden und umfassenden Weise. Ich möchte mich dem weitgehend anschließen, insbesondere, was die Aspekte des Curriculums (D) sowie die Medien und Methoden (E) angeht; aber auch an zahlreichen Punkten der anderen Teile.

Dennoch nehme ich gerne die Gelegenheit wahr, einige Aspekte gesondert zu beleuchten und an manchen Stellen ein etwas positiveres Bild auf die Chancen der Digitalisierung zu werfen. Dies beruht vornehmlich auch darauf, dass sich die Ausgangslage für mich als Lehrende an einer FernUniversität anders darstellt, als es für die Kolleginnen und Kollegen an den Präsenzuniversitäten der Fall ist.

Zutreffend wird hervorgehoben, dass die Digitalisierung der rechtswissenschaftlichen Lehre kein Selbstzweck ist, sondern eine Option – auch wenn die Pandemie diese über einen noch nicht abgeschlossenen Zeitraum hinweg praktisch zur einzigen Option werden ließ.

Selbstverständlich ist auch richtig, dass in der Nach-Pandemie-Zeit damit kritisch hinterfragt werden muss, was an einer Präsenzuniversität von den der Notsituation geschuldeten Online-Angeboten letztlich als didaktisch sinnvolles Angebot weiter Bestand haben sollte bzw. auch aus Kapazitätsgründen neben der „klassischen“ Vorlesungsveranstaltung Bestand haben kann.

Für die FernUniversität stellt sich die Situation anders dar. Sie verfolgt seit vielen Jahren einen Blended-Learning-Ansatz, bei dem synchrone und asynchrone Medien- und Veranstaltungsformate miteinander kombiniert und über Lehr- und Lernplattformen zur Verfügung gestellt werden, sodass die Studierenden die Studienangebote ortsungebunden und zeitlich flexibel nutzen können.

Digitale Lehre ist damit für die FernUniversität Kerngeschäft und wird durch schriftliche Studienmaterialien sowie auch durch Präsenzveranstaltungen in Hagen und den 13 Regionalzentren in Deutschland ergänzt. Für diese mussten auch bei uns während der Pandemie Ersatzangebote in Form von Online-Arbeitsgemeinschaften und digitalen Klausurenkursen geschaffen werden, ebenso wurden auch die Seminare über Videokonferenztools abgehalten.

Mit den von Herrn Krüper geschilderten Risiken für den Lernerfolg, die durch den Verlust unmittelbarer Kommunikation von Studierenden untereinander und mit den Hochschullehren-

den entstehen, sind wir daher auch außerhalb der Pandemie tagtäglich konfrontiert, ebenso wie mit dem erheblichen Arbeitsaufwand für die Hochschullehrenden, der durch die Vielzahl der Formate und die Anpassung an die individuellen Bedürfnisse bei einer äußerst diversen Studierendenschaft besteht.

Mit der Unterstützung eines Fachmediendidaktikers haben wir hierzu in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von digitalen Angeboten und Formaten entwickelt. Hiermit sollen etwa Distanzen durch virtuelle Mentoren überwunden werden, die eine Betreuung sicherstellen, der Zusammenhalt durch Lerngruppen-Apps gestärkt und Erfolgskontrollen durch digital einzureichende Vorprüfungen, Online-Fallbesprechungen, Best-Practise-Beispiele und ergänzende Test- und Übungsaufgaben in Moodle ermöglicht werden. Steigende Aktivitätsquoten und Absolventenzahlen belegen den Erfolg dieser Maßnahmen.

Der sinnvolle Einsatz digitaler Medien in der Lehre ist aber richtigerweise kein bloßes Experimentierfeld, auf dem ausprobiert und evaluiert wird, welche Form der Wissensvermittlung bei Studierenden am Besten „ankommt“, sondern bedarf der Untermauerung durch wissenschaftliche Erkenntnisse. Diese zu liefern ist Aufgabe des Forschungsschwerpunkts D<sup>2</sup>L<sup>2</sup> - „Digitalisierung, Diversität und Lebenslanges Lernen - Konsequenzen für die Hochschulbildung“. Dieser beschäftigt sich als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der FernUniversität mit der Frage, wie digitale Technologien eingesetzt werden können, um in personalisierten Lehr- und Lernszenarien adaptiv auf eine zunehmende Diversität der Studierenden zu reagieren. Dabei werden aus bildungswissenschaftlicher, psychologischer, wirtschaftswissenschaftlicher und wirtschaftsinformatischer, juristischer und informatikbezogener Perspektive beispielsweise Aspekte von Learning Analytics und KI-basiertem Feedback und Assessment erforscht und die Voraussetzungen für eine nachhaltige Implementierung derartiger Anwendungen in Studium und Lehre erarbeitet. Die Projektergebnisse werden durch Workshops und nach Open Science-Prinzipien deutschlandweit zugänglich gemacht.

Auch Fernlehre ist aber letztlich nicht lediglich Einsatz möglichst vieler digitaler Tools, sondern Ausdruck der Persönlichkeit des einzelnen Lehrenden und lebt von der Vielfalt. Insofern stellt die Toolbox der digitalen Instrumente für die Lehrenden nur ein Angebot dar. Jede/r Einzelne kann daraus das für sich Passende herausuchen und einsetzen. Nur in diesem Sinne kann aus meiner Sicht auch an Präsenzuniversitäten die digitale Lehre die Vorlesung ergänzen und bereichern. Dabei bleibt es eine durch den neuen § 1a LVV NRW nur im Ansatz geregelte Frage, ob und in welcher Weise Hochschullehrende für den zusätzlichen Aufwand solcher Angebote durch eine Anrechnung auf die Lehrverpflichtung entlastet werden sollen.

Die Pandemie hat sich insoweit als der vielzitierte Treiber der digitalen Transformation der Hochschulen erwiesen, als zwangsläufig die Hemmschwelle gegenüber dem Einsatz digitaler Instrumente überwunden und die digitale Infrastruktur ausgebaut werden musste. Will man die dadurch eröffneten Möglichkeiten dauerhaft nutzen, zukunftsgerichtet ausbauen und die

von Herrn Krüper beschriebenen Ungleichheitslagen verhindern, ist es auch eine sozialpolitische Aufgabe sicherzustellen, dass Studierenden ein Zugang zu digitalen Endgeräten eröffnet ist und eine leistungsfähige Internetverbindung zur Verfügung steht.

Auf der anderen Seite können Hochschulen die weitergehenden digitalen Angebote ihrerseits nur mit einer entsprechenden technischen Ausstattung liefern. Den damit einhergehenden erhöhten Kosten stehen aber, wie von Herrn Krüper bereits ausgeführt, auch Synergieeffekte gegenüber, die sich aus der hochschulübergreifenden Nutzung digitaler Lehr/Lernangebote ergeben können, wie sie speziell im Bereich der Examensvorbereitung auch bereits erfolgreich etabliert sind.

Ich würde mich freuen, wenn die derzeitige schwierige Lage Anstoß dafür geben würde, dass die Hochschulen sich untereinander nicht in einem Konkurrenzverhältnis sehen, sondern stärker als bisher den Austausch suchen und von den unterschiedlichen Erfahrungen profitieren.

*Prof. Dr. Barbara Völzmann-Stickelbrock, FernUniversität in Hagen*